

MISZELLE

DIE SABINUSBRIEFE IN RICHARD DE
FOURNIVALS *BIBLIONOMIA*

Schlüsselwörter: *Sabini Epistulae*, *Biblionomia*, Richard de Fournival

In einem längeren Beitrag für diese Zeitschrift hatte ich die Indizien zusammengetragen, die eine mittelalterliche Überlieferungs- und antike Rezeptionsgeschichte der lange für neuzeitlich gehaltenen Sabinusbrieve wahrscheinlich machen.¹ Daß die uns erstmals um 1475 greifbaren drei Gedichte bereits im Mittelalter existierten, wird indirekt durch Überlieferungsspuren im Text nahegelegt: Mindestens ein Fehler zeigt recht eindeutig, daß der Archetypus in der nur im Mittelalter gebräuchlichen beneventanischen Schrift geschrieben war,² und die gelegentlichen Zusammenschreibungen von Präposition und Bezugswort dürften noch auf eine karolingische Vorstufe zurückgehen.³ Darüber hinaus sind die Gedichte aber anscheinend auch direkt bezeugt, nämlich in der etwa zur Mitte des 13. Jahrhunderts verfaßten *Biblionomia* von Richard de Fournival.⁴

1) Überlieferung, Datierung und Autorschaft der Sabinusbrieve, RhM 161, 2018, 29–56 (ein Corrigendum dazu im selben Band 240 ist in der pdf-Datei auf der Netzseite des RhM bereits berücksichtigt), im folgenden „2018a“. Die in jenem Aufsatz angekündigte Ausgabe erschien als: *Sabini Epistulae*. Mit Übersetzung und kritischem Kommentar, Heidelberg 2018 („2018b“).

2) 2018a, 32; 2018b, 64. – L. Braun, Welcher Sabinus hat die drei Sabinus-Briefe geschrieben?, WJA 43, 2019, 165–178, dort 169, gibt zwar ohne weiteres zu, daß die Verschreibung *Macopum* für *Macrum* im Codex Urbinas „plausibel“ auf Beneventana schließen läßt, will den Fehler aber, um an seiner humanistischen Datierung der Sabinusbrieve festhalten zu können, als indirekt aus mittelalterlicher Ovid-Überlieferung ererbt erklären; dabei ist übersehen, daß dieser nachweislich erst dem Schreiber des Urbinas (um 1475) unterlaufen ist, als der den Sabinus-Archetypus kopierte. Auch Brauns weitere Einwände gegen meine Ergebnisse von 2018 verfangen nicht, nur ein Beispiel: Der bereits zweite Anlauf, ein Stemma der Sabinus-Quellen zu entwerfen, argumentiert, methodisch nicht vertretbar, mit Übereinstimmung im Richtigen (Braun 177). Ausführlicher dazu: W. Lingenberg, Angelo Sabino war's nicht, WJA 46, 2022, 215–224.

3) 2018b, 10 Anm. 6.

4) Zur Person informieren zuverlässig P. Klopsch, *Pseudo-Ovidius De vetula*. Untersuchungen und Text, Leiden / Köln 1967, 86–91 oder G. Bianciotto (Hrsg.), Richard de Fournival: *Le Bestiaire d'Amour* et *la Response du Bestiaire*. Publication, traduction, présentation et notes, Paris 2009, 19–24. Sowohl die einzige vollständige

Der 1201 geborene und wohl 1260 verstorbene Geistliche und Universalgelehrte aus Amiens hatte in dieser bemerkenswerten Schrift den Plan einer öffentlichen Bibliothek für die Söhne seiner Stadt entworfen, die dort durch Kostproben auf den Geschmack der Philosophie gebracht werden sollten; in der Einleitung heißt es (Sorbonne Ms 636 f. 1v; Delisle 520f.; orthographisch geglättet): *fuit ergo sua* [sc. Ricardi] *intentio [...] plantare hortulum in quo suae ciuitatis alumni fructus multimodos inuenirent, quibus degustatis summo desiderio anhelarent in secretum philosophiae cubiculum introduci*. Auf eine genaue Darlegung der räumlichen Anordnung und sogar eines Signatursystems folgen detaillierte Inhaltsangaben von 162 einzelnen Bänden; lediglich die juristischen und theologischen Abteilungen sowie ein Teil der medizinischen werden nur überblicksweise beschrieben. Daß dieser Entwurf je vollständig verwirklicht worden wäre, braucht man nicht anzunehmen;⁵ unbestreitbar ist, daß er aus tatsächlich existierenden Werken zusammengestellt war. Man hat sogar eine Reihe der beschriebenen Bände in europäischen Bibliotheken realiter wiederfinden und jeweils den Nachweis führen können, daß es sich um Exemplare aus de Fournivals Privatbibliothek handelte; der Gelehrte hatte sie nicht selten gemäß seinen Vorstellungen anfertigen lassen.⁶ Sein Erbe Gérard d'Abbeville vermachte seinerseits einen großen Teil der Bücher dem kurz zuvor gegründeten Collège de Sorbonne;⁷ viele davon befinden sich heute im Bestand der Bibliothèque nationale de France.

In Einzelfällen setzen die Angaben der *Biblionomia* aber nachweislich ältere oder vollständigere Überlieferungszustände voraus als alle uns erhaltenen Handschriften.⁸ Eben solches begegnet in Richard de Fournivals 117. Band, dem ersten

Handschrift der *Biblionomia* als auch die bis heute benutzte Erstedition sind im Netz frei einsehbar: Bibliothèque de la Sorbonne Ms 636 (14. Jh.) in der vom Institut de recherche et d'histoire des textes eingerichteten Bibliothèque virtuelle des manuscrits médiévaux; L. Delisle, *Le Cabinet des manuscrits de la Bibliothèque impériale*, Tome II, Paris 1874, 518–535, bei Gallica, der digitalen Sammlung der Bibliothèque nationale de France. Ein sehr kurzes Fragment einer Handschrift aus dem 13. Jh. ist bekannt, aber für den Text noch nicht ausgewertet: R. H. Rouse, *The early library of the Sorbonne*, *Scriptorium* 21, 1967, 42–71, dort 49 Anm. 25.

5) Die jüngste Stellungnahme zur vielbehandelten Frage, ob die *Biblionomia* ein Idealentwurf oder Katalog einer realen Bibliothek sei, nimmt eine vermittelnde Position ein: C. Lucken, *La Biblionomia et la bibliothèque de Richard de Fournival. Un idéal du savoir et sa réalisation*, in: C. Angotti / G. Fournier / D. Nebbiai (Hrsgg.), *Les livres des maîtres de Sorbonne. Histoire et rayonnement du collège et de ses bibliothèques du XIII^e siècle à la Renaissance*, Paris 2017, 63–96; auch frei im Netz unter <https://books.openedition.org/psorbonne/28972> oder <https://doi.org/10.4000/books.psorbonne.28972> (ohne Seitenzahlen, dafür mit durchnummerierten Abschnitten).

6) Dazu R. H. Rouse, *Manuscripts belonging to Richard de Fournival*, *RHT* 3, 1973, 253–269.

7) Siehe z. B. Klopsch (wie oben Anm. 4) 88.

8) Erkannt schon von M. Manitius, *Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen* (bis 1300), *Ergänzungsheft zu RhM* 47, 1892, 1, 3, 4f.

von vier Ovid gewidmeten, dessen Beschreibung lautet (Sorbonne Ms 636 f. 20r; Delisle 531; orthographisch geglättet, Cruces und Sperrung von mir):

Ouidii nasonis paelignensis liber heroidum qui est de epistolis, liber amorum qui est sine titulo, liber de arte amandi, liber de remedio amoris, liber de † supple(ment)† rescriptionum ad dictas epistolas ouidii ad quas scilicet ipse non rescripserat. Item eiusdem ouidii libelli⁹ de cuculo, de pulice, de somno, de medicamine surdi, de medicamine faciei et de nucce; in uno uolumine cuius signum est littera N.

Alle genannten ovidischen und pseudoovidischen Schriften sind uns gut bekannt,¹⁰ und mit den „von Ovid selbst nicht beantworteten Briefen“ sind natürlich die Einzelbriefe gemeint, die wir als Heroides 1–15 zählen. Den *liber rescriptionum* hatte dann schon 1895 Paul von Winterfeld mit den aus Amores 2,18 bekannten Sabinusantworten sowie den drei uns bis heute erhaltenen Briefen in Verbindung gebracht, um zu unterstreichen, daß letztere nicht ohne nähere Untersuchung in die Neuzeit datiert werden dürften.¹¹ Meines Wissens noch nicht erwogen wurde die Möglichkeit, daß sich hinter dem offenkundig verderbten *supplenti* ein Genitiv des Eigennamens *Sabinus* verbergen mag. Am mühelosesten stellt man *liber de supple(ment)(o sabin)i rescriptionum* her.¹² *supplemento* hatten schon Schanz-Hosius vermutet;¹³ der Ausfall von *-me-* kann leicht auf ein verlesenes Kürzel zurückgeführt werden,¹⁴ aber die Änderung der Endung *-o* zu *-i*, zumal nach unmittelbar vorausgehender Präposition *de*, wäre damit noch nicht erklärt. Die von mir postulierte zweite Verschreibungsstufe *supplento sabin* > *supplenti* leistet das und beruhte nur auf der naheliegenden Kontamination zweier aufeinanderfolgender, ungefähr gleich langer und mit dem gleichen Buchstaben beginnender Wörter.

9) So die Handschrift; Delisle druckt *libellus*, sicher versehentlich: Die einzige vergleichbare Aufzählung in der *Biblionomia*, im 61. Band (Sorbonne Ms 636 f. 13v; Delisle 528), wird ebenfalls mit dem Plural *libelli* eingeleitet, der Singular *libellus* nur für Einzelwerke verwendet. Delisle gibt absichtliche Abweichungen von der Handschrift sonst auch in Fußnoten an.

10) Mit *de somno* dürfte nicht die gelegentlich isoliert überlieferte Elegie Amores 3,5 gemeint sein, sondern das mittelalterliche *De somnio*, das man, ebenso wie *De cuculo*, *De pulice*, *De medicamine aurium* und die *Nux*, findet in: R. Hexter / L. Pfuntner / J. Haynes, Appendix Ovidiana. Latin Poems Ascribed to Ovid in the Middle Ages, Cambridge (Mass.) / London 2020 (dort 308–312, 46–50, 44–46, 94–96, 32–42). – Zu den *Amores* als *sine titulo* siehe 2018a, 32.

11) P. von Winterfeld, *Schedae criticae in scriptores et poetas Romanos*, Berlin 1895, 20.

12) Weniger wahrscheinlich: *liber de sabin* *rescriptionibus*.

13) M. Schanz, *Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian*. Zweiter Teil: Die römische Literatur in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian. Vierte, neubearbeitete Auflage von C. Hosius, München 1935, 215 f.

14) Ähnlich H. Dörrie, *Der heroische Brief*, Berlin 1968, 99 Anm. 15.

Für uns hängt freilich gar nichts an der Frage, ob in Richard de Fournivals Text der Eigenname Sabinus auftaucht oder nicht. Ohne jeden Zweifel wird hier die Existenz einer Sammlung von Heroidesantworten für die Mitte des 13. Jahrhunderts bezeugt,¹⁵ und Richard de Fournival hält diese Gedichte für interessant genug, daß er sie in seine Lese der verlockendsten Früchte aufnimmt. Spätestens wenn man akzeptiert, daß die uns vorliegenden drei Sabinusbriefe schon im Mittelalter abgeschrieben wurden, wird man kaum anderes vermuten wollen, als daß de Fournival eben diese Briefe auch schon gekannt habe; andernfalls müßte man ja an ein Nebeneinanderherlaufen zweier unterschiedlicher Sammlungen im selben kleinen Randgebiet klassischer Dichtung glauben.

Darf man im Übrigen aus der Angabe, die Antworten bezögen sich *ad dic-tas epistolas ovidii ad quas scilicet ipse non rescripserat*, ableiten, de Fournival habe noch eine vollständige Sammlung von fünfzehn Antwortbriefen gekannt? Tatsächlich fragt man sich, ob der Bibliothekar das bescheidene Fragment von drei Briefen, das auf uns gekommen ist, für seines Kanons hätte würdig halten und ohne weiteren Kommentar verzeichnen können. Immerhin ist das Werk in eine Reihe gestellt mit den *libri*, deren kürzestes die *Remedia* mit 814 Versen sind, während unsere drei Sabinusbriefe nur noch 330 Verse zählen (von den *libelli* der zweiten Gruppe hat das längste, die *Nux*, 182 Verse).

Des weiteren scheint diese vergleichsweise detaillierte Beschreibung der Antwortbriefe zum einen nahezu legen, daß de Fournival die Sammlung tatsächlich vorliegen hatte und nicht etwa nur von ihrer Existenz wußte,¹⁶ zum anderen aber auch, daß sie zu seiner Zeit nicht allgemein bekannt war.

Und schließlich gibt der Katalogeintrag Anlaß, über den Titel der Sammlung nachzudenken. Im *Accessus* zu den drei Sabinusbriefen werden *responsiones* angekündigt,¹⁷ hier heißen die Gedichte *rescriptiones*: Da mag in beiden Fällen ein ur-

15) Dörries Idee (wie vorige Anm., 99), die Notiz besage „nicht mit Sicherheit, daß es ein solches Buch gab“, da auch lediglich „für möglich und für wünschenswert“ gehaltene Werke aufgenommen sein könnten, ist phantasievoll, aber durch nichts begründet; sie widerspräche auch der Grundidee der *Biblionomia*.

16) Lucken (wie Anm. 5, Abschnitt 30–39) hat wahrscheinlich machen können, daß in der *Biblionomia* auch einige Werke eingereicht sind, die de Fournival noch nicht zur Hand hatte und von denen er lediglich hoffte, sie später noch für seine Bibliothek erwerben zu können; so verzeichnete er einige Cicero-Titel, die er offenbar nicht besaß, in enger Anlehnung an Ciceros eigene Angaben in *Cic. div.* 2,4. Nichts spricht jedoch dafür, daß Ähnliches auch bei den *Heroides*-Antworten vorgefallen wäre. Die einzigen externen Hinweise auf diese Briefe hätte der Sammler in *Amores* 2,18 und *Epistulae ex Ponto* 4,16 erhalten; in beiden Elegien wird nur eine Auswahl von Antwortbriefen explizit genannt, und auch sonst berührt sich de Fournivals Beschreibung mit diesen Texten gerade gar nicht. Und selbst wenn wir damit rechnen müßten, daß de Fournival die Sabinusbriefe nicht selbst hatte lesen können: Der Wert seiner Mitteilung hängt nicht einmal wesentlich davon ab, ob die Information aus erster oder aus zweiter Hand stammt.

17) *A. Sabinus* [...] *has omnes responsiones et alias edidit, quae non reperiuntur* (2018b, 22).

sprünglicher Titel nachklingen, der schärfer und aussagekräftiger gewesen wäre als das heute übliche *Sabini Epistulae*.

Es muß klar gesagt werden, daß der Eintrag in der *Biblionomia* nicht etwa allein für sich die vornezeitliche Entstehung unserer drei Sabinusbrieфе belegen kann, denn eine vom vollständigen Verlust der Fournivalschen Antwortbrieфе gelassene Lücke hätte durchaus von späteren Dichtern wieder aufgefüllt werden können, ganz oder teilweise. Sobald aber die Existenz unserer drei Gedichte im Mittelalter grundsätzlich anerkannt ist, ergibt sich, daß eben diese auch Richard de Fournival bekannt gewesen müssen, wohl als Bestandteile einer noch vollständigen Ausgabe; und dann liefert sein Bibliothekskatalog ein wertvolles weiteres Mosaiksteinchen im zersplitterten Bild der Sabinusüberlieferung.

Saarbrücken

Wilfried Lingenberg